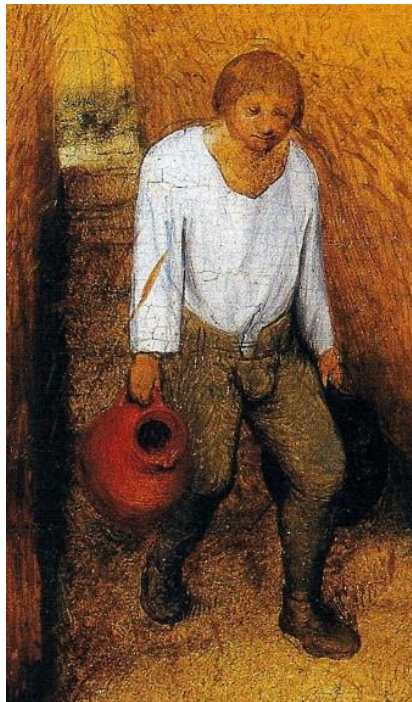


Peter-Cornelius Haßmann

Eine geschäftige Welt



Breugels Menschen in Aktion

Zum Geleit

Eine fast unüberschaubare Zahl an Menschen bevölkert die Bilderwelt Pieter Breugels. Er malte winzige Wesen in kilometerweiter Entfernung, und er malte Menschen in Großaufnahme. Jedes dieser Geschöpfe war für ihn wichtig, sonst hätte er sich beschränkt und diese Menschen-Fülle reduziert.

So aber sind wir beim Betrachten seiner großen Tafeln konfrontiert mit zahllosen Figuren und Gestalten, die ihr Leben mit dem ihnen gemäßen Nachdruck – eben geschäftig – handhaben.

Vorrangig und für die Systematik wesentlich ist das Tun und Treiben dieser Menschen, ihr Bewegungsdrang, ihr Spieltrieb, ihr Eifer, ihre Arbeitslust und schließlich ihr Wunsch nach Austausch und die Suche nach Nähe. Daneben werden auch negative Aspekte berücksichtigt: die Bürde und der Unstern.

Damit ergibt sich ein umfangreiches Kaleidoskop menschlichen Verhaltens und Handelns – immer aus der Sicht Pieter Breugels; diese Sicht ist aber auch für uns heutige Menschen verbindlich und allgemeingültig.

Mai 2017

I

Der Lebensquell

Das Laufen – Das Reiten – Das Spielen

1

Das Laufen

Die Freude an der natürlichen Fortbewegung ist dem Menschen angeboren, sie berührt einen immerwährenden Lebensquell.

Dem Menschen, sofern er nicht fußkrank ist, stehen verschiedene Möglichkeiten offen: er kann schreiten und schleichen, promenieren und spazieren, stiefeln und stapfen, huschen und hasten, stolzieren und stromern, rennen und rasen – ganz, wie es ihm beliebt.

Zumeist hält der Mensch die für ihn vorgegebenen Tempi ein: er geht und wandert in ruhiger, er läuft und eilt in zügiger Geschwindigkeit.

Die Breugelschen Menschen verhalten sich gleichermaßen, nur sind ihre Laufaktionen auf wenige Bilddarstellungen beschränkt. Am eindrucklichsten exponiert sich die „Kreuztragung“ mit ihrem hektischen und nervösen Menschenzug hin zur Richtstätte, während die Bewegungen in den übrigen Bildern eher gemächlich verlaufen.

In der vorliegenden Auflistung kommen nicht *alle* Figuren zum Vorschein, sondern nur solche, an denen sich die jeweilige Fortbewegungsart eindeutig ablesen lässt, und auch nur solche, die nicht allzu sehr von anderen Bildteilen (Menschen oder Gegenständen) überlagert sind.

Das behäbige Schlendern



Zwei adrett gekleidete Menschen wandeln mehr, als dass sie laufen. Die Frau hat soeben die Krüppel aus dem gleichnamigen Bild mit Essen versorgt. Nun bringt sie den leergegessenen Teller nach Hause.

Der jüngere Mann schaut etwas blasiert in die Gegend. Er trägt die Habseligkeiten seines Herrn – den Hut und den zusammengefalteten Sitz. Er ist im Sonntagsstaat unterwegs: Farbe und Schnitt dieses Gewandes stechen ins Auge.

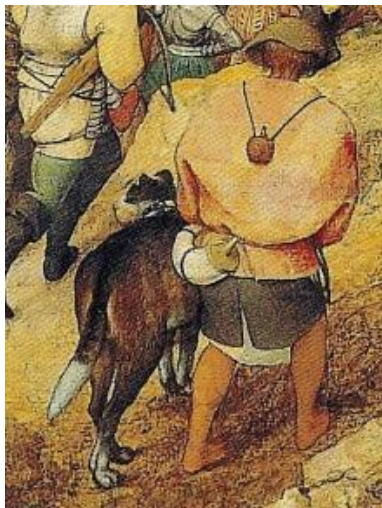


Der Narr eilt in eine ungewisse Richtung, der junge Mensch ist nur zufällig hier vorzufinden.

Das kräftige Ausschreiten



Auf dem Weg zur Richtstätte ist Eile geboten, will man einen guten Platz erhaschen. Schwächere Personen können das Tempo nicht mithalten, sie müssen daher geschultert werden.



Der Mann im hellen Cape ist Zivilist, er ist, begleitet von seinem Hund, nicht an vorderster Front anzutreffen, sondern gehört dem Tross an.

Der rechte Mann ist als Krieger zu erkennen und in voller Rüstung auf dem Marsch.

2 Das Reiten

Neben der natürlichen Fortbewegung – dem Gehen zu Fuß – kam für die Menschen des 16. Jahrhunderts als Alternative nur das Reiten in Betracht.

Das Pferd bewährte sich sowohl im täglichen Gebrauch, bei der Landarbeit und in Kriegszügen.

Pieter Breugel hat Pferd und Reiter variantenreich gemalt – etwa in der „Kreuztragung“, wo die rotgewandeten Soldaten mit den schön gezäumten Pferden eine farbenprächtige Einheit bilden.

Abgesehen von dieser Augenweide erstaunt die Mannigfaltigkeit der Bewegungen. Die für das Pferd typischen Gangarten werden in vielen Beispielen vorgezeigt: der verhaltene Schritt, der Trab, der Galopp – man muss nur genau hinschauen, um alle Spielarten dieser Ausdrucks- und Bewegungsmöglichkeiten zu erkennen.

Auch die Tafel „Bekehrung Pauli“ bringt Reiterbilder von starker Ausstrahlung. Daneben nehmen sich die Darstellungen im bürgerlichen Leben vergleichsweise harmlos aus.

Immer aber gelingt es Breugel, Mensch und Tier in eine wunderbare Einheit zu bringen; oft genug wären die Pferde nicht austauschbar, so sehr sind sie mit ihrem Reiter verwachsen.

Das bockige Innehalten



Irgendetwas missfällt den Pferden – bockig sträuben sie sich gegen den Weiterritt. In identischer Pose stehen sie auf den Vorderhufen, werfen die Hinterbeine hoch, was ungeübte Reiter aus den Satteln werfen könnte, nicht aber diese beiden, die in gekonnter Gegenbewegung den Stoß austarieren.



Der gestreckte Galopp



Nun sind die Pferde in ihrem Element – raumgreifend überwinden sie binnen kürzester Frist große Strecken. Typisch für den Galopp sind die parallel gehaltenen Beine der Pferde, in beiden Darstellungen identisch.

Breugel hat auch diesen gestreckten Galopp gemalt, der die Gewänder flattern lässt und die Reiter zu erhöhter Aufmerksamkeit zwingt. Vorschriftsmäßig ist ihre Haltung – nach vorn gebeugt und die Zügel fest in Händen.



3

Das Spielen

Das Spiel in jeder Form – als Geschicklichkeitsspiel, als Gesellschaftsspiel, als Spiel auf der Straße und auf dem Eis, schließlich als Glücksspiel – ist ein starker Lebensquell und übt in allen Lebensaltern, überwiegend jedoch im Kindesalter, eine mächtige Faszination aus.

Breugel hat sich dieser Tatsache nicht verschlossen, sondern eine eigene große Tafel den Kinderspielen gewidmet. Auf ihr sind über hundert Spiele abgebildet, die von Einzelspielern und Spielgemeinschaften erzählen.

Es ist nun nicht sinnvoll, die vollzählige Palette aufzureihen, es soll vielmehr ein Ausschnitt gezeigt werden, der stellvertretend für die Gesamtheit steht.

Der Spielplatz hat einen lehmigen Untergrund, in der Ferne spielt sich das Geschehen auf einer Wiese ab. Breugels Darstellung vereint auf einem übersichtlichen Areal alle damals bekannten Kinderspiele – ein Kompendium, in das sich der Betrachter gern vertieft.

Schließlich verlagert sich die Szene in winterliche Gefilde, aufs Eis, mit Schlittschuhen, Eishockeyschlägern und Curlingsteinen. Damit schließt sich der Kreis der Spielmöglichkeiten.

Das kindliche Hangeln



Am – nicht gerade komfortablen – Balken macht der eine Knabe eine Rolle rückwärts, während der andere sich einfach hängen lässt. Aktive und passive Bewegung – beides kommt hier zum Zuge.

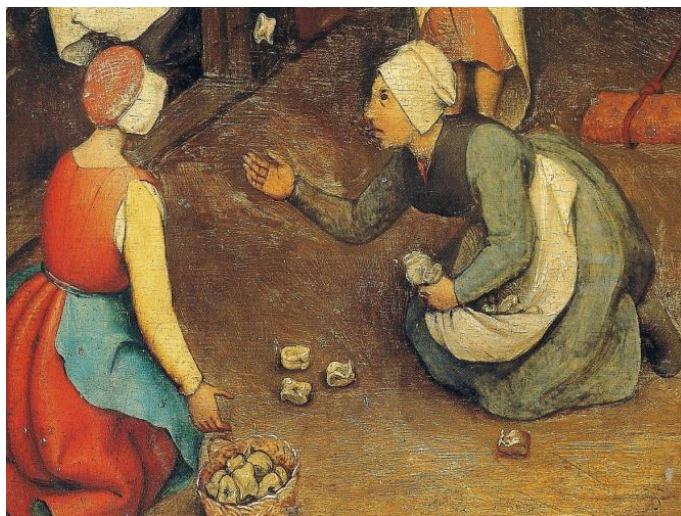


Nicht ungeschickt hangeln sich diese Kinder am Stamm hoch, der Rothosige umklammert gekonnt den Seitenast.

Das Spiel mit Steinchen



Kugeln und kegelartige Aufstellungen gehören zum Spielinventar.



Steinchen werden in die Luft geworfen und ihr Fall bewertet.

II

Der Lebensplan

Der Eifer – Die Regung – Die Muße

4

Der Eifer

Nach den mit Verve betriebenen Bewegungs-Aktionen – dem Lauf, dem Ritt und dem Spiel – kommt jetzt der Eifer ans Licht, ein Beschäftigungs-Trieb, der sowohl sinnvoll wie unsinnig ausfallen kann. Die Breugel-Figuren sind zwiegespalten: die *eine* Hälfte betätigt sich vernünftig im Rahmen ihrer Aufgaben. Dazu zählen Musikanten und Werktätige, aber auch *die* Menschen, die sich in Haus und Hof nützlich machen.

Die andere Hälfte tut genau das Gegenteil – sie produziert Lärm statt Musik, sie gibt sich allerlei unnützen Dingen hin, agiert mehr spontan als überlegt.

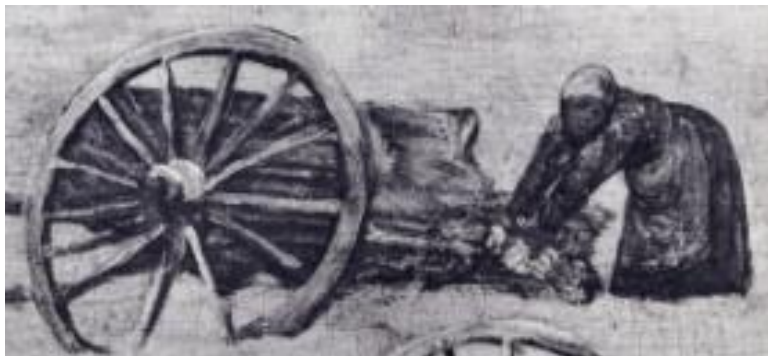
Was beide verbindet, ist dieses Bestreben, überhaupt etwas zu tun, nicht passiv herumzusitzen, sondern die Zeit füllen zu wollen, auch wenn das Ergebnis nicht immer überzeugen kann.

Der Begriff „Eifer“ ist positiv besetzt, das soll auch dann gelten, wenn er sich ins Gegenteil verliert, wenn also seine Mankos auf den ersten Blick erkennbar sind. Vorrangig bleibt diese Aktivität der Menschen, ihr Wunsch, aus dem Augenblick heraus oder nach planvoller Überlegung zu handeln.

Das eifrige Werkeln



Auf dem Hof ist immer etwas zu tun. Der Mann bringt die Vorrichtung am Wagen in Ordnung, die Frau werkelt am Holz herum. Beide sind in voller Aktion, sind fleißig, und das mit Eifer.



Das rege Hantieren



Die Tätigkeiten sind geschlechtsspezifisch aufgeteilt: die Frau ist für den Brei verantwortlich, den sie aus Eiern zusammenstellt.



Die Männer haben den schwereren Part: sie schöpfen Wasser aus dem Eis, in das sie zuvor ein Loch geschlagen hatten.

5

Die Regung

Was der Mensch täglich mehrfach erlebt: es regt sich Hunger, es regt sich Durst – diese Bedürfnisse wollen befriedigt werden. Der Bauern-Breugel ist der prädestinierte Darsteller solcher Szenen, in denen gegessen und getrunken wird.

An Anlässen mangelt es nicht: es gibt die Geselligkeiten, in denen sich Menschen zum gemeinsamen Mahl zusammenfinden; es gibt Gemeinschaften, etwa die Bauern auf dem Feld, die nach anstrengender Arbeit ihr karges Mittagessen miteinander einnehmen; es gibt aber auch die Einzelwesen, die sich unbeobachtet dem Genuss hingeben – sei es in Form von fester oder flüssiger Nahrung.

Nach gewisser Zeit regen sich die Ausscheidungsorgane – die Blase möchte sich entleeren, der Darm meldet sich gleichermaßen. Während nun aber diese Akte der Entleerung normalerweise im stillen Örtchen stattfinden, zeigt Breugel seine Menschen, wie sie in aller Öffentlichkeit vorgehen. Allerdings sind es nur Männer, die sich an Hauswände stellen oder in schamverletzender Weise ihre Hintern offerieren.

Frauen verhalten sich diskreter – ihnen mutet der Maler ein solches Verhalten nicht zu; das verbot ihm die Schicklichkeit in jener Zeit.

Das geheime Pinkeln



Die folgenden Seiten mögen unappetitlich anmuten, sie gehören aber zum menschlichen Dasein wie die Nahrungsaufnahme.

Das Urinieren in der Öffentlichkeit war zu Breugels Zeiten selbstverständlich, man dachte sich nichts dabei. Immerhin haben sich die Männer abgewandt – so viel Anstand besaßen sie – und eine Hauswand fand sich überall, damit zumindest ein kleiner Sichtschutz gegeben war.



Beinahe selbstverliebt betrachtet sich dieses Kind beim Entleeren seiner Blase, hat eine Position eingenommen, die man getrost als lasziv einstufen darf. Breugel deutet an, ohne die Details zu genau auszuführen.

Das obszöne Koten



Es wird immer unappetitlicher – nun werden die Exkremente ungeniert „entlassen“ – hier aus Missachtung vor dem Galgen, also vor einer höheren Macht. Eine märchenhaft anmutende Szenerie. Die beiden Nacktärsche muten appetitlich an: „sie scheißen gemeinsam“, was bedeutet, sie machen gemeinsame Sache.



Auch diese Darstellung entstammt dem „Sprichwörterbild“, auch hier ist die Entleerung drastisch wiedergegeben.

Der Narr hat seine Hose heruntergezogen und ist scheinbar mit anderen Dingen beschäftigt, während er gleichzeitig auf die verkehrte Welt kotet.

6

Die Muße

Die Menschen wollen nicht immer nur tätig sind, sie möchten auch ausruhen, sich gehen lassen, einfach nur so dastehen, dasitzen oder daliegen.

Auf den Breugel-Tafeln tummeln sich Figuren, die nach genau dieser Devise verfahren. Allerdings bilden sie die Ausnahme, bleiben im großen Geschehen eher im Hintergrund. Man muss nach ihnen fahnden, muss die Bilder absuchen, um auf sie zu treffen.

Bei Festen stellen sie sich an den Rand, in der Natur *stehen* sie oft allein, separiert von den übrigen Personen.

An langen Tischen *sitzen* sie mit unbewegter Miene, bleiben ohne Kontakt zu ihren Nebenmenschen, scheinen sich nur nach innen zu orientieren.

Offenkundig wird dieser Wunsch nach Muße aber erst in *liegender* Position. Am auffälligsten ist das im Bild „Schlaraffenland“ – hier lagern die Personen nach der üppigen Mahlzeit, starren vor sich hin und dösen.

Mit Muße im eigentlichen Sinne hat das alles nichts zu tun: Muße könnte ja auch sehr kreativ sein – ein Besinnen oder Beobachten, ein Beschäftigen mit schönen Dingen, eine Erholung und Entspannung.

Dies alles kommt Breugel nicht in den Sinn: für ihn sind Muße-Suchende eher gelangweilt, uninteressiert oder gar von der Welt angeödet.

Das müde Dasitzen



Die Breugel-Menschen sitzen zumeist auf harten Unterlagen, so auch hier die junge Braut, die an langer Tafel Platz genommen hat und sich in ihr Schicksal zu fügen scheint. Mit ausdrucksloser Miene verharrt sie inmitten der Gäste, hat die Hände gefaltet und die Augen halb geschlossen.

Ihr Vater wirkt etwas lebhafter, möchte vielleicht an der Konversation teilhaben, zugleich aber auch die Ruhe genießen, die Erleichterung auskosten, diese Tochter endlich unter der Haube zu wissen. Denn – eine Schönheit ist sie nicht, das ist unverkennbar!

Das schläfrige Daliegen



Diese drei Männer haben die Wand des Schlaraffenlandes durchgefressen und nun nach erfolgter ausgiebiger Mahlzeit den Schlaf des Gerechten gesucht. Mit offenen Augen starrt dieser hier in die Höhe, der Entspannung hingegen.



Die beiden Kumpane haben unterschiedliche Stellungen eingenommen: halb auf der Seite liegend der eine, lässig auf dem Rücken der andere.

III

Der Lebenskampf

Die Arbeit – Die Bürde – Der Unstern

7

Die Arbeit

Die Zeit der Kindheit und mit ihr die Zeit des Spielens ist irgendwann vorüber, der Ernst des Lebens tritt an die Menschen heran – die Arbeit wird von nun an das Dasein eines jeden Individuums bestimmen. Die Tätigkeiten der Breugel-Menschen sind handfest: in großer Zahl werden sie zur Landarbeit herangezogen. In den Monatsbildern kommt dieser Aspekt zum Vorschein – in der „Heuernte“ und in der „Kornernte“ in besonderer Weise. Männer wie Frauen beteiligen sich an der harten Arbeit, aber man hat nicht den Eindruck, dass sie unter dieser Fron leiden; im Gegenteil: Feldarbeit ist ein Teil ihres Lebens, einfach selbstverständlich. Ähnlich verhält es sich mit der Waldarbeit, auch hier besteht dieser Einklang mit der Natur.

Die Arbeit am Haus betrifft weniger den Neubau als vielmehr die Instandsetzung nach Feuersbrünsten und die Ausbesserung am morschen Dach.

Anders ist die Arbeit am Bau einzuschätzen, hier die Errichtung des Turms zu Babel. Es muss geschuftet werden, schwere Steinbrocken sind zu bewegen, zu behauen und einzufügen.

Schließlich soll die Hausarbeit, ausgeführt von den Frauen, nicht vergessen werden, auch wenn sie weniger Kraftaufwand verlangt. Ein breites Spektrum also, das uns der Maler in seinen Bildern nahebringt, wobei er kenntnisreich zu Werke geht.

Die Kornernte



Die Kornernte verlangt den ganzen Mann, Schwächlinge werden vorzeitig ermüden, wenn die Sense durch die Ähren rauscht. Diese beiden Männer gehören der starken Gilde an: sie halten ihre Sensen wie Instrumente – mit kraftvollem Körpereinsatz, dabei leicht und geübt.



Das Paar ist damit beschäftigt, Garben zu bündeln und zu umschnüren, keine leichte Arbeit, zumal sie im Bücken verrichtet werden muss.

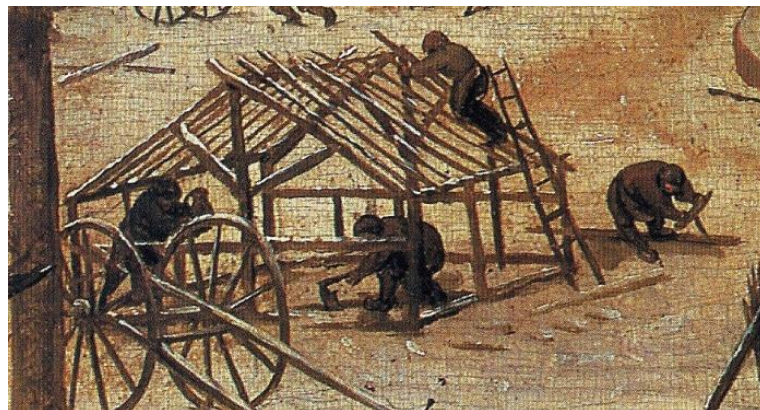
Am Wegesrand sitzt dieser Dengler, dessen Arbeit darin besteht, Sensen seiner Arbeitskollegen zu schärfen, eine diffizile Tätigkeit, die Geschick und Ausdauer verlangt.

Der Hausbau



Eine verummte Frauengestalt ist mit Pflanzarbeiten auf dem Gartengrundstück beschäftigt, während ihr Mann in der Tür steht, sich nicht an dieser Aktion beteiligen möchte.

Die Baufähigkeit und der verwahrloste Gesamtzustand – das alles ist den alten Menschen einerlei.



Einmalig im Werk Bruegels ist die Darstellung eines Neubaus, an dem vier Männer beteiligt sind. Es handelt sich um Zimmerleute, die den Rohbau herstellen.

8

Die Bürde

Sich etwas aufbürden, sich etwas auflasten – der Begriff „Bürde“ ist negativ besetzt.

Auch in Breugels Bilderwelt bürden sich Menschen Lasten auf, die sie tragen wollen oder müssen, je nachdem, in welcher Lebenslage sie sich befinden. Nicht jede Bürde wird aber auch als solche empfunden, oft tragen Menschen Gegenstände von einem Ort zum anderen, weil sie sich von ihm nicht trennen wollen oder weil die Last nicht als solche empfunden wird.

Die Einteilung in diesem Kapitel folgt den Körperteilen, die mit der Bürde unmittelbar verbunden sind.

Menschen tragen entweder mit ihren **Händen** – die häufigste Form des Tragens.

Der angewinkelte **Arm** ist ein weiteres Befestigungsmittel, insbesondere für Gegenstände mit Henkeln, also für Körbe.

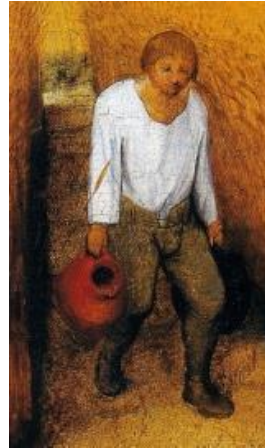
Auf der **Schulter** lassen sich sperrige Güter transportieren – leichte Säcke oder Garben.

Der **Buckel** ist den schweren Lasten vorbehalten – gefüllten Tornistern und ähnlichen Behältern.

Manche Menschen befördern ihre Waren auf dem **Kopf** – dafür ist ein besonderes Sensorium für das Gleichgewicht nötig, das Breugel im Bild „Die Heuernte“ vorzeigt.

Schließlich gehört auch das Ziehen schwerer Massen in diese Rubrik, etwa das Schlittenziehen auf dem Eis, mehr noch das Ziehen schwerer Gefährte, was nur mit erheblicher Muskelkraft möglich ist und sich in der Anspannung der beteiligten Personen widerspiegelt.

Das Tragen von Gegenständen



Die beiden Bildausschnitte weisen Gemeinsamkeiten auf, sind aber verschiedenen Tafeln entnommen.

Gemeinsam ist ihnen die Haltung – die ausgestreckten Arme erleichtern den Transport. Immerhin handelt es sich um Tonkrüge von erklecklichem Eigengewicht!



Der Mann, der hinter der Karre des Fastens einher läuft, trägt einen gut gefüllten Eimer unbestimmbarer Substanz. Die Frau verkörpert das Sprichwort „Feuer und Wasser gleichzeitig tragen.“

Das Ziehen von Gegenständen



Wenn Gegenstände ein tragbares Gewicht überschreiten, müssen sie an Seilen gezogen werden. Das Ziehen ist demnach nur eine Variante des Tragens, zumal auch hier die eigene Muskelkraft vonnöten ist.



Etwas leichter hat es diese Frau, weil ihr Gefährt auf Rädern läuft und dennoch nicht leichtgängig ist. Ihr Mann trägt nicht zur Unterstützung bei, er hantiert ohne jeden Nutzen am Wagen herum.

9

Der Unstern

Das Leben im Mittelalter war überschattet von zahllosen Bedrohungen, die über jedes Maß unserer heutigen Vorstellung hinausgehen.

Die Auflistung richtet sich nach der Breugelschen Sicht – so, wie *er* diese Bedrohungen sah, empfand und in seinen Bildern niederlegte.

Im ersten Teil des vorliegenden Kapitels werden die Notlagen der Menschen beschrieben – ihre Bedrängnisse und Ängste, ihre Ohnmacht und Verzweiflung, Erlebnisse, die uns nicht kalt lassen. Der Unterschied zur Moderne mag in der Willkür liegen, die zu damaliger Zeit herrschte, in dieser bedenkenlosen Grausamkeit.

In Not sein – am Ende sein: die Menschen des Mittelalters litten wahrscheinlich mehr als wir.

Ein weiterer Unstern zeigt sich in den Schicksalsschlägen, die den einzelnen Individuen zustoßen kann, und die zu damaliger Zeit noch weniger zu beheben waren als heute.

Zwei Tragödien schälen sich heraus: Menschen können als Krüppel geboren werden und sie können erblinden.

Krüppel sein – blind sein: Für beide Verhängnisse hat Breugel eindringliche Beispiele geliefert – in Bildern, die diese Gruppierungen auf engstem Raum zusammenführen.

Die ungewöhnliche Detailkenntnis des Malers erstaunt immer wieder, ein Wissen, das seiner Darstellung etwa der verschiedensten Erblindungsursachen zugutekam.

Das Krüppel-Dasein



Dieses Bild ist kein Ausschnitt, sondern die alleinige Darstellung dieser fünf Krüppel, die auf einer Wiese zusammengepfertcht kriechen, sich mühsam mit Hilfe ihrer genau angepassten Krücken quasi im Kreise drehen.

Das Blind-Sein



Der „Blindensturz“ ist eine Einzeldarstellung ohne Handlung – oder doch? Der Sturz in die Tiefe ist Handlung genug!

Sechs Blinde sind im Konvoi unterwegs. Mit Stöcken halten sie Verbindung zueinander; die Hände, die sich auf die Schulter des Vordermanns legen, bieten eine zweite Möglichkeit der Verbundenheit. Im Ernstfall wären auch Zurufe denkbar, um die Lücken zu schließen.

Der Zug bewegt sich an Abgründen vorbei – sowohl seitlich droht der Absturz wie auch an der Spitze, dort, wo der erste Blinde bereits gefallen ist.

IV

Der Lebensdrang

Der Austausch – Die Nähe – Die Inbrunst

10

Der Austausch

Die zwischenmenschliche Kommunikation ruht auf zwei Säulen: auf dem verbalen *und* auf dem visuellen Kontakt.

Dass Menschen miteinander reden, sich mündlich verständigen, ist ein normaler Vorgang. Die Form dieses Austauschs mag variieren: es gibt den alltäglichen Plausch, es gibt die Konversation als Zwiegespräch oder in größerer Runde, es gibt die Zuwendung, die von Rede und Gegenrede lebt, und es gibt den Fingerzeig, der den Partner auf bestimmte Gegebenheiten hinweist, ohne dass viele Worte dafür erforderlich sind.

Ohne diesen verbalen Kontakt wäre das Miteinander der Menschen schwierig. In der bildlichen Darstellung kann die sprachliche Kommunikation nur indirekt gezeigt werden – in der Hinwendung zueinander, bei geöffnetem Mund oder mit dem interessierten Blick.

Einfacher hat es da die visuelle Kommunikation. Der eigentliche Blickkontakt bringt die Menschen nonverbal zusammen, er ersetzt das Gespräch, die Unterhaltung, den Tratsch und kann auf diese Weise schneller und unkomplizierter eine Übereinstimmung herbeiführen.

Die freundliche Unterhaltung



Männer im ernsthaften Gespräch – ein schöner Anblick.
Die Gestik der Hände kommt in beiden Darstellungen zum Zuge. Auch die optische Nähe der Gesichter unterstreicht das Vertrauensverhältnis. Die Aura bleibt dennoch gewahrt, eine gewisse Distanz wird nicht unterschritten.



Die räumliche Distanz zwischen den Partnern ist hier deutlich größer. Es sind demnach einseitige Zurufe zu vermuten, Dialoge ohne Resonanz.

Das tägliche Feilschen



Es gibt diese einzige Darstellung eines Kaufhandels – die Kundin macht ihre Wünsche geltend, möchte nur einen halben Fisch erwerben, wobei sie auf das Schwanzstück gern verzichtet.



Auch der Umgang mit Geld wird nur ein einziges Mal erwähnt – in der „Volkszählung“, die mit Abgaben verbunden ist.

Zwei Männer zählen ihre Münzen ab, die sie gleich darauf an der Fensterbank hinterlassen müssen.

11

Die Nähe

Nähe zwischen den Menschen geschieht durch Berührung. Die Hand ist prädestiniert, diese Verbindung herzustellen. Die Berührung der Hände untereinander ist die geläufigste Form, zu einer unmittelbaren Nähe zu kommen. Das Handreichen und die Entgegennahme dieser Hand führen zu einem momentanen Kontakt dieser beiden Individuen, auf freundschaftlicher oder auch förmlicher Basis, meistens in wohlwollender Absicht.

In Pieter Breugels Bildern werden solche Berührungen hergestellt: Hände berühren die Schultern, den Rücken, die Arme eines anderen Menschen; Hände verbinden sich zum Tanz; Arme umschlingen den Leib, Lippen treffen auf Lippen, Körper lehnen sich an Körper.

Nähe wird gesucht und geboten – Mütter halten ihre Kinder an den Händen, Väter tragen ihre Kinder huckepack. Jugendliche umfassen sich, Paare berühren sich bei Geselligkeiten oder im stillen Kämmerlein.

Ballungen ergeben sich, wenn Trauben von Menschen den gleichen Ort wählen, wenn sie gemeinsam um ein Feuer stehen, anderen beim Spiel zuschauen oder sich voll böser Neugier um einen Richtplatz drängen, immer auf der Suche nach dem besten Standort.

Möglichkeiten für eine gewünschte Nähe gibt es also zur Genüge – sie finden sich in Breugels Tafeln und sollen hier, herausgefiltert, vorgestellt werden.

Der freudige Tanz



Die Paare ergeben sich in vollem Schwung dem Tanz.
Die verbundenen Hände sorgen dafür, dass sich beide nicht verlieren, zumal der Blickkontakt zu wünschen übrig lässt.



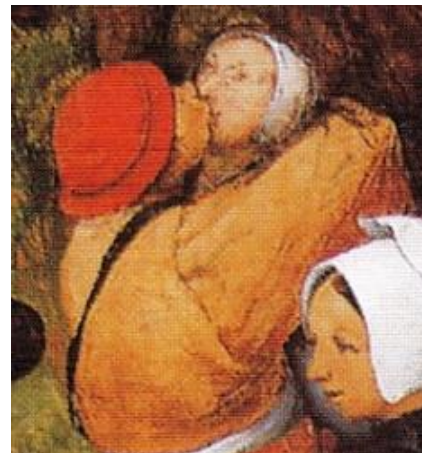
Diese beiden halten sich an den Händen, aber das ist verfrüht, denn der Mann möchte nur sicher gehen, dass seine Partnerin in der Lage ist, ihm zu folgen.

Der intime Kuss



Der Kuss gilt – zumindest in der darstellenden Kunst eines Pieter Breugel – als intensivste, als intimste Berührungsmöglichkeit, immer nur zwischen Menschen zweierlei Geschlechts.

Der Maler verlegt seine Kuss-Szenen gern in Dachluken, wo die Liebenden ungestört ihrer Lust fröhen können.



Diese beiden Paare gehen routinierter zu Werke. Die Männer umklammern auf eigenartige Weise ihre Liebsten, umschlingen sie, als wollten sie jede Gegenwehr im Keim ersticken.

12

Die Inbrunst

Das abschließende Kapitel behandelt die Welt der starken Gefühle. Inbrunst bedeutet „innere Glut“, also leidenschaftliche Hingabe - zu einem Menschen oder einer Institution.

Die Inbrunst spielt sich nicht nur im Herzen ab, sondern wird auch nach außen getragen: Menschen heben ihre Arme mit emphatischer Geste, weil sie etwas wünschen oder etwas abwehren wollen.

Eine andere Form der Inbrunst ist die Verinnerlichung im Gebet. Aber nicht immer kann das Gebet zur Beruhigung des Gemüts führen. Stärker sind Aufwallungen wie Zorn oder Verzweiflung, Trauer und Schmerz.

Für alle diese Gefühlsregungen hat Breugel Beispiele parat: der Zorn des gegen die Mauer Anrennenden; die Verzweiflung der Unterlegenen; die Trauer um einen Toten; die Todesangst der Verurteilten und schließlich der Schmerz einer Mutter angesichts der Qual ihres Sohnes.

Inbrunst kann auch in übersteigerten Eifer ausufern: die in dieser Weise betroffenen Menschen wollen etwas bewirken oder verhindern, stemmen sich mit aller Macht gegen das Unvermeidliche und müssen am Ende doch nachgeben. Es steckt viel Tragik in der Inbrunst – ihre Beschreibung wird zum würdigen Abschluss dieses Kaleidoskops menschlicher Bedürfnisse und Leidenschaften.

Das Heben der Arme



Seitwärts erhobene Arme weisen auf eine Überraschung hin, auf fassungslose Freude oder auf sprachlosen Schrecken.



Die Situation ist eindeutig: der Junge auf der Tonne hat einen Krug ergattert, aus dem er trinkt, während die unten stehenden Kinder ihrer Enttäuschung lautstark Ausdruck verleihen. Empört heben sie die Arme, möchten ihn dazu

Das stille Weinen



Das Taschentuch verhüllt die Tränen, die der jungen Frau aus den Augen fließen. Diese Geste will den tiefen Schmerz verbergen und zugleich die Scham ausdrücken, die bei einer solchen Gefühlswallung nicht zu vermeiden ist.

Der Betrachter wird sich eine Vorstellung von diesem Gesicht selber machen, er wird die fehlenden Teile „interpolieren.“ Die Stirn bietet einen Anhaltspunkt, mehr nicht.

Die Frau im gelbgoldenen Ornat ist in Andacht versunken, sie hat in typischer Weise die Hände erhoben.